Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 167 (1999)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

50/1999 • 16. DEZEMBER • 167. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

MEDIEN FÜR DIE SEELSORGE

Vor 25 Jahren gründeten der Seelsorgerat und die Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich mit der Schweizerischen Katholischen Filmkommission (der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins [SKVV]), die es heute nicht mehr gibt, eine kantonale kirchliche Verleihstelle für audiovisuelle Medien (AV-Medien), die beim Katholischen Filmbüro untergebracht wurde. Der Aufgabenbereich dieser AV-Medienstelle war ein zweifacher: sie musste AV-Medien zur Verfügung stellen und für deren Einsatz didaktische Begleitung anbieten. Obwohl mit Zürcherischen Kirchensteuermitteln finanziert, durfte sie von Anfang an einen Viertel ihrer Arbeit gesamtschweizerischen Aufgaben widmen. 1976 kaufte die Zürcher AV-Medienstelle vom deutschschweizerischen Bildungswerk TKL/KGK (Theologische Kurse für Laien/Katholischer Glaubenskurs) die bis dahin von ihm ausgeliehenen AV-Medien mit der Verpflichtung ab, weiterhin für die ganze Schweiz AV-Medien zu kaufen, aufzuarbeiten, zu lagern, zu verleihen und zu betreuen. Damit wurde der ausserkantonale Arbeitsanteil vorübergehend mehr als verdoppelt; inzwischen hat er sich auf den anfänglichen Umfang zurückgebildet.

Im Gefolge der Jahrestagung der Schweizerischen Katholischen Filmkommission (SKFK) von 1977 begannen sich die AV-Medienstellen und an AV-Medien interessierte Personen und Institutionen vermehrt abzusprechen, was zu ihrer Organisation als «Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien + Kirche (AGK)» führte. Die Geschäftsführung dieser Arbeitsgemeinschaft wird seit ihrer Gründung von der Zürcher AV-Medienstelle mit René Däschler-Rada als Leiter wahrgenommen. Der AGK kommt das grosse Verdienst zu, für eine regelmässige schweizerische Produktion von AV-Mitteln für Katechese und Seelsorge besorgt gewesen zu sein. Diese AGK-Eigen- und -Koproduktion ist unter anderem deshalb immer wichtiger geworden, weil in den letzten zwanzig Jahren rund 15 von 20 Verlagen aus Kostengründen die Produktion von AV-Medien eingestellt haben. Die Kosten der AGK-Produktionen werden von einem eigentlichen Produktionsnetz mitgetragen: die Mitglieder beteiligen sich im Rahmen ihrer Arbeitsaufträge an AGK-Projekten und die Trägerschaften der AV-Stellen, mehrheitlich Kantonalkirchen, und weitere Institutionen leisten namhafte Produktionsbeiträge.

In den letzten Jahren hat die Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich abklären lassen, wie der Bereich Jugendseelsorge und Katechese weiterentwickelt werden könnte, und dazu einen Bericht zur Jugendpastoral erarbeiten

«Engel sind überall»
Salvador Dali in der Kunstausstellung der Galerie «le point» in Zürich am Paradeplatz bis 28. Januar 2000 (Montag bis Freitag, 8.30–16.30 Uhr, Donnerstag bis 18.00 Uhr, Eintritt frei)

701 MEDIEN FÜR DIE KIRCHE
702 VOR DEM DRITTEN JAHRTAUSEND
703 ERINNERUNG
707 HOFFNUNG WAGEN
709 KINDERSPITAL BETHLEHEM
711 DAS JAHR 2000
712 AMTLICHER TEIL

lassen. In diesem Zusammenhang wurde auch nach dem künftigen Ort der AV-Medienstelle gefragt. Als erste Möglichkeit wurde eine Zusammenlegung mit der ebenfalls vor 25 Jahren gegründeten Katechetischen Arbeitsstelle und der ihr seit 1990 angegliederten Katechetischen Dokumentationsstelle erwogen. Mit dieser Lösung wäre ein didaktisches Zentrum entstanden. Aus verschiedenen Gründen wurde für den Bereich Verleih dann aber das deutschschweizerische und ökumenische Umfeld mit einbezogen und der Katholische Mediendienst (KM) mit der Erarbeitung eines mit dem Evangelischen Mediendienst (EM) abgesprochenen Vorschlags beauftragt.[1] Dieser Vorschlag beinhaltet im Wesentlichen: unter dem Namen «ZOOM Multimedia» wird eine ökumenische Infrastruktur für Publikation, Beratung, Produktion und Distribution für den Kanton Zürich sowie auf sprachregionaler Ebene aufgebaut; die katholische Seite bringt die Zürcher AV-Medienstelle in die Kooperation ein, die reformierte Seite die Stelle Bild+Ton; zudem werden ZOOM Verleih (16 mm und Video) und ZOOM Beratung in das medienübergreifende Projekt integriert. So sollte für Audiovision und Multimedia für Kirche und Schule ein deutschschweizerisches Kompetenz- und Dienstleistungszentrum entstehen können.

Von seiten der Zürcher AV-Medienstelle wie der AGK wurden gegen diese Integration der katholischen Audiovision in die ökumenische Multimedia Bedenken laut, die der Katholische Mediendienst bei der Konkretisierung der von ihm erarbeiteten Lösung wird berücksichtigen müssen. So sind die beiden konfessionellen Verleihstellen vom Bedarf her insofern asymmetrisch, als auf katholischer Seite Medien auch für die Unter- und Mittelstufe und besonders für die Sakramentenkatechese gebraucht werden. Dafür ist im Vorschlag eines ökumenisch geführten Verleihs insofern vorgesorgt, als ein katholischer Bereichsleiter vorgesehen ist; entscheidend wird die Besetzung dieser Stelle sein. Diskutiert wird ferner die Einrichtung eines Fachrates, dem eine Aufsichtsfunktion im Abnehmerbereich zukäme; hier könnte, neben der IKK (Interdiözesane Katechetische Kommission) und IKADS (Interessengemeinschaft der Katechetischen Arbeitsstellen der Schweiz), die AGK ihre Kompetenz einbringen. Überhaupt muss die Arbeitsteilung zwischen der sprachregionalen und der kantonalen Ebene, müssen noch Modelle und Formen der Zusammenarbeit gesucht und gefunden werden. Die Beratung vor Ort, die Beratung nicht zuletzt nebenamtlicher Katechetinnen, ist eine Stärke der kantonalen Stellen, wobei diese Beratung auch bezüglich Medien von einer Katechetischen Stelle wahrgenommen werden kann. Die Produktion dürfte wie bisher überwiegend sprachregional erfolgen, wobei auch in diesem Bereich auf die Fachkompetenz der AGK nicht verzichtet werden kann.

Zunehmend sprachregional dürfte sich wohl der Verleih entwickeln, wobei ein Entwicklung hin zum Verkauf nicht unterschätzt werden darf. Zu tun hat dies mit der technischen Entwicklung, insbesondere dem Internet und den neuen Speichertechniken. Mit der DVD (Digital Versatile Disc) kommt ein Universalmedium auf den Markt, das Daten, Ton und Bild mit riesiger Kapazität und in verlustfreier Qualität zur Verfügung stellt. Auf diesem Träger könnten künftig AV-Medien, weil digitalisiert, über das Internet nahezu verzögerungsfrei geholt (downloaded) werden.

Wie lange es geht, bis diese Entwicklung auch in Kirche und Schule Einzug hält, darüber kann allerdings nur gemutmasst werden. Heute schon könnte eine Multimediastelle hingegen ein katechetisches Engagement im Internet unterstützen, «Katechese im Internet» nicht nur als Plattform für Katechetinnen und Katecheten, sondern auch «Verkündigung online» für die Zielgruppe Eltern und Kinder, für Eltern und Erwachsene mit Anregungen für den Einbezug der Kinder, für Kinder und Jugendliche mit Anregungen für den Einbezug von Erwachsenen.

Rolf Weibel

[1] Zur Kooperation von KM und EM im Bereich Radio vgl. Rolf Weibel, Medienarbeit für morgen, in: SKZ 167 (1999) Nr. 42, S. 573 f.

KIRCHE IN DER WELT

KIRCHE AN DER SCHWELLE ZUM DRITTEN JAHRTAUSEND (I)

Wir stehen unmittelbar vor einem Wechsel nicht nur eines Jahres und nicht nur eines Jahrhunderts, sondern eines ganzen Jahrtausends. Wie zumeist beim Wechsel von bisher Vertrautem zu unbekannt Neuem stellen sich Schwellenängste ein. Und in der Nähe von Schwellenereignissen kommt Ungewissheit auf. Dies gilt auch für die Kirche, die an der Schwelle ins unbekannte dritte Jahrtausend zuerst und vor allem nach ihrer eigenen Zukunft fragt.[1] Und wenn sie es nicht von sich aus tut, wird sie gefragt werden – zuweilen nicht ohne zynische Bosheit, zuweilen mit einer gehörigen Portion Mitleid und zuweilen sogar mit grosser Besorgnis. Auf jeden Fall stellt sich die Frage: «Kirche:

KRAFT DER ERINNERUNG

Hochfest der Geburt des Herrn, Weihnachten: Jes 62,6–12 (statt 62,11–12)

Bibel: Gott keine Ruhe lassen

Warum eigentlich hat sich Israel im babylonischen Exil nicht aufgelöst? Warum haben sich die Rückkehrer nach Zion nicht den Sitten und Gebräuchen der übrigen Völker im östlichen Mittelmeerraum angepasst? Warum bestanden sie – äusseren Widerständen zum Trotz – auf der Wiederherstellung Jerusalems und seines Tempels? Die Antworten auf solche und ähnliche Fragen müssen gewiss komplexen historischen Faktoren Rechnung tragen. Aber es ist auch auf eine zentrale menschliche Kraft hinzuweisen, ohne die die nachexilische Restauration unmöglich gewesen wäre: die Kraft der Erinnerung im jüdischen Volk.

Sie steht im Zentrum des zweiten Teils des Schlusshymnus der Dritten Jesajas (zum ersten Teil vgl. SKZ 3/1998). Das Erstaunliche dieses Textes ist, dass nicht Israel aufgefordert wird, sich zu erinnern. Das scheint nicht fraglich gewesen zu sein, das Gegenteil, geradezu ein Tabu: «Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren» (Ps 137,5). Erinnert wird vielmehr JHWH an seinen Bund mit Israel. Dazu werden professionelle «Erinnerer» *(maskirim)* als Wächter auf die Mauern Jerusalems gestellt. Der «Erinnerer» war ein hohes Amt am Königshof (2 Sam 8,16; Jes 36,3), ein Archivar und Kanzler, der den Überblick über die königlichen Amtsgeschäfte besass. Mit Hilfe dieser Delegierten soll Gott nun bei Tag und Nacht an seinen heiligen Schwur erinnert werden, den er mit erhobener rechter Hand geschworen hat. Den Inhalt des Schwurs (62,8–9) spitzen die Dritten Jesajas ihrer Situation entsprechend vor allem auf seine wirtschaftlichen Konsequenzen und den Tempel hin zu. Wenn er erfüllt wird, kann das Volk wieder selber essen, was es produziert. Es wird aus den kolonialen Strukturen befreit, die ihm den Mehrwert abziehen, und kann im wiederaufgebauten Tempel die Erzeugnisse des Landes an den grossen Erntedankfesten (Pessach-, Schawuot- und Laubhüttenfest) Gott präsentieren und geniessen. Die abschliessenden Verse des Hymnus (62,10–12) nehmen Stichworte, ja ganze Sentenzen vom Anfang der Botschaft der Zweiten Jesajas auf (vgl. SKZ 47/1999). Offensichtlich wollten die Ergänzer der Zweiten Jesajas ihr Werk mit jenem als Einheit verstanden wissen. Umso mehr treten neue Akzente hervor. Die bereits zu Hause Angekommenen stellen für die noch unter den Völkern Weilenden ein Signal auf, das für alle sichtbar ist, und räumen die Steine aus dem Weg. Das dürfte bildhaft zu verstehen sein für eine Wegweisung in die Heimat und ein Beseitigen der Hindernisse einer geordneten Rückkehr. Die entfalteten Szenarien münden wie schon bei Deuterojesaja in einen Triumphmarsch (vgl. SKZ 26–27/1999). Das «Heilige Volk» präsentiert sich selbst als Beute eines Feldherrn, der statt Unterdrückung Befreiung gebracht hat (vgl. noch 2 Kor 2,14).

Synagoge/Kirche: An eine Wand reden

Beten heisst unserer Lesung zufolge vor allem «müeden», wie wir im Dialekt sagen, Gott ermüden, mürbe machen durch Erinnerung an seine Versprechungen. Jesus war ein begeisterter Anhänger des impertinenten Gebetes wie viele Sprüche und Gleichnisse verraten (vgl. besonders Lk 18,1–8). Die Juden sind bis heute Meister darin. Über Jahrhunderte hinweg sind sie nach der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) zur Tempelmauer in Jerusalem gepilgert und lagen Gott mit ihren Klagen über den Verlust von Tempel, Stadt und Land in den Ohren, bis er ihnen in diesem Jahrhundert endlich Gehör verschaffte. Das christliche Gebet hierzulande mutet demgegenüber oft etwas süsslich an. Ist es wirklich getragen von der Hoffnung auf die Realisierung des Projektes Gottes? Erinnern wir Gott an seine Gerechtigkeit in der Hoffnung auf Erlösung? Oder hoffen wir, dass er unsere Ungerechtigkeit nicht entdecken möge, damit alles beim Alten bleibe?

Welt: Die Lamedwowniks

Im Judentum gibt es noch eine Tradition, die eng mit der Hoffnung auf Erlösung verbunden ist, nämlich die im Volksglauben wurzelnde Vorstellung von den 36 Gerechten, auf denen – ob bekannt oder unbekannt – das Schicksal der Welt ruht. Die Vorstellung vom unbekannten Gerechten ist alt und begegnet schon in einer Legende des 3. Jh. n. Chr. (vgl. Kasten). Der babylonische Lehrer Abbaji hat die Zahl 36 im 4. Jh. n. Chr. aus dem Jesajavers abgeleitet: «Wohl denen, die auf ihn *(lo)* hoffen» (Jes 30,18)! Das Wort «ihn» wird mit den Buchstaben Lamed und Waw geschrieben. Es hat den Zahlenwert 36. Hinter dieser künstlichen Herleitung der Zahl verbirgt sich die in der Astrologie des Altertums verbreitete Einteilung des Himmelskreises von 360° in 36 Dekane, die als Götter verehrt wurden. Rabbi Abbaji scheint die göttlichen Mächte in Menschen verwandelt zu haben. Im Mittelalter haben die Juden jedem Dekan eine biblische Gestalt zugeordnet, angefangen von Adam und Henoch bis hin zu Daniel und Esra. Im Chassidismus hat sich dann in vielerlei Erzählungen die Vorstellung verbreitet, die 36 Gerechten lebten in jeder Generation, teils verborgen *(nistar)*, teils als Berühmtheiten *(mefursam)*, teils als Juden, teils unter den Völkern. Sogar der Messias sei unter ihnen. Im Jiddischen wurden sie, ihrer Buchstabenzahlform entsprechend, einfach *Lamedwowniks* genannt. Gershom Scholem, der grosse Kenner der jüdischen Mystik, erläutert die Bedeutung dieser messianischen Gestalten so: «Der verborgene Gerechte, wenn er irgendetwas ist, ist eben dein und mein Nachbar, dessen wahre Natur uns ewig unergründlich bleibt und über den kein moralisches Urteil abzugeben uns diese Vorstellung ermahnen will. Es ist eine von einer etwas anarchischen Moral getragene, aber eben deswegen um so eindrucksvollere Warnung. Der Mitmensch mag der verborgene Gerechte sein» (vgl. Lit.).

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Gershom Scholem, Die 36 verborgenen Gerechten in der jüdischen Tradition, in: Judaica 1, Frankfurt a. M. 1963.

Die Legende von Pentakaka

(aus dem Palästinischen Talmud, im Traktat von den Fasttagen, zitiert nach Scholem; vgl. Lit.)

«Rabbi Abbahu sah im Traume, dass, wenn ein gewisser Pentakaka beten würde, Regen fallen würde. Der Rabbi liess ihn kommen und fragte ihn: Was ist deine Beschäftigung? Ich begehe an jedem Tag fünf Sünden [daher wohl der Name Pentakaka, in welchem das griechische Wort Penta-Kaka, fünf schlechte Taten, steckt]. Ich vermiete Huren, reinige das Theater, trage den Huren die Kleider ins Badehaus und tanze und schlage dabei die Pauke vor ihnen. Der Rabbi fragte: Und was hast du Gutes getan? Er antwortete: Einmal machte ich das Theater rein, da kam ein Weib, stellte sich hinter die Säule und weinte. Ich fragte sie: Was fehlt dir? Sie antwortete: Mein Mann ist im Gefängnis, und ich möchte ihn gerne freikaufen. Da verkaufte ich mein Bett und meine Decke und gab ihr den Erlös mit den Worten: Hier hast du Geld, kaufe deinen Mann los und werde keine Hure. Der Rabbi sprach zu ihm: Du bist in der Tat würdig, zu beten und erhört zu werden.»

KIRCHE IN DER WELT

Wohin gehst du?»[2] Eine Antwort auf diese elementare Frage lässt sich kaum finden, ohne zunächst nach den tieferen Wurzeln der kritischen Situation in der gegenwärtigen Kirche zu fragen.

I. Kirchenkrise oder Glaubenskrise?

In der gegenwärtigen Situation der Kirche ist zumeist die Rede von einer tiefgreifenden Kirchenkrise, die sich seit den sechziger Jahren im Slogan «*Jesus ja – Kirche nein*» artikuliert. Die Gründe für diese weit verbreitete Kirchenmüdigkeit sind gewiss sehr vielfältig. Zumeist werden sie bei jenen innerkirchlichen Problemen ausfindig zu machen versucht, die so oft die Tagesordnung des kirchlichen Lebens beschäftigen und die auch in der öffentlichen Diskussion verhandelt werden. Selbstverständlich können und sollen diese innerkirchlichen Probleme weder verschwiegen noch tabuisiert werden. Aber man würde zu kurz greifen, wollte man die eigentlichen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, in diesen innerkirchlich-hausgemachten Schwierigkeiten lokalisieren.

Dies lässt sich bereits daran ablesen, dass die evangelisch-reformierten Schwesterkirchen, die nicht zusätzlich mit solchen internen Problemen belastet sind wie die römisch-katholische Kirche, gleichermassen, wenn nicht sogar noch stärker von einer elementaren Krise betroffen sind. In diesem Sinn hat der katholische Theologe Johann B. Metz in einer Stellungnahme zu den verschiedenen Kirchenvolksbegehren sensibel beobachtet, dass beinahe alle Probleme, die in den Kirchenvolksbegehren angemahnt werden – wie die Fragen des Priesterzölibates und der Frauenordination – in den evangelisch-reformierten Kirchen sich entweder nicht stellen oder gelöst sind, dass sich allein deshalb aber in diesen Kirchen das grundlegendere Problem des Christseins und des Kirchelebens nicht weniger dramatisch stellt.[3] Und dieses fundamentale und alle christlichen Konfessionen gleichermassen berührende Problem hat er mit dem Stichwort der «Gotteskrise» namhaft gemacht. Denn die eigentliche Krise, vor der wir stehen, ist «keineswegs nur am Zustand der Kirchen festzumachen, die Krise ist zur Gotteskrise geworden»[4].

Angesichts dieser Gotteskrise erweist sich die heute viel beredete Kirchenkrise letztlich als ein Oberflächenphänomen, dem man auf den Grund gehen muss. Deshalb legt sich der Schluss nahe, dass die wahren Wurzeln der gegenwärtigen Überlebenskrise des christlichen Glaubens und der Kirche viel tiefer liegen, dass mit den Postulaten der Kirchenvolksbegehren allein «die Kirche nicht zu erneuern und zu verlebendigen ist» und dass die Erneuerung der Kirche «ohne eine Erneuerung des Glaubens nicht zu haben ist».[5] Denn die eigentliche Glaubenskrise liegt heute im weitgehenden Verblassen des biblisch-christlichen Bildes Gottes als eines in der Geschichte gegenwärtigen und handelnden Gottes. Dieses fundamentale Problem lässt sich in der Kurzformel festmachen: «*Religion ja – ein persönlicher Gott nein*». Diese Gotteskrise ist dabei nicht leicht zu diagnostizieren, zumal sie in einer äusserst religionsfreundlichen Atmosphäre stattfindet. Aber sie bringt auf jeden Fall zum Ausdruck, dass man sich einen Gott weithin nicht mehr vorstellen kann, der sich um den einzelnen Menschen kümmert und der überhaupt in der Welt handelt. Dies bedeutet freilich gerade nicht, dass die Menschen heute nicht mehr an Gott glauben würden; aber es scheint sich weithin um einen Gott zu handeln, der in der Geschichte der Menschen nicht als gegenwärtig wahrgenommen wird.

Von daher muss man der Diagnose von Kardinal Joseph Ratzinger zustimmen, dass sich der seit der europäischen Aufklärung aufgekommene Deismus «praktisch im allgemeinen Bewusstsein durchgesetzt» hat: «Gott mag den Urknall angestossen haben, wenn es ihn schon geben sollte, aber mehr bleibt ihm in der aufgeklärten Welt nicht. Es scheint fast lächerlich sich vorzustellen, dass ihn unsere Taten und Untaten interessieren, so klein sind wir angesichts der Grösse des Universums. Es erscheint mythologisch, ihm Aktionen in der Welt zuzuschreiben.»[6] Ein solch deistisch verstandener Gott aber ist weder zu fürchten noch zum Lieben. Es fehlt die elementare Leidenschaft an Gott; und darin liegt die tiefste Glaubensnot in der heutigen Zeit.

Diese Diagnose muss freilich noch vertieft werden. Denn die sich hinter der heute offenkundig gewordenen Kirchenkrise verbergende Gotteskrise findet ihre radikalste Zuspitzung in einer Krise des Christusglaubens. Zumal in der heutigen Gesellschaft, die sich durchgehend durch Multikulturalität und damit auch Multireligiosität auszeichnet, stellt sich mit besonderem Ernst die Frage, wie der Christusglaube der Kirche angesichts des vielfältigen Religionsangebotes von heute redlich verantwortet werden kann, ohne den Christusglauben zu einer bloss humanistischen Jesulogie herunterzustufen. Kardinal Joseph Ratzinger hat deshalb mit Recht betont, dass der eigentliche Gegensatz, dem wir uns stellen müssen, noch nicht durch die Formel «Jesus ja – Kirche nein» ausgedrückt wird, sondern eher mit dem Wort umschrieben werden müsste: «‹*Jesus ja – Christus nein*› oder ‹Jesus ja – Sohn Gottes nein›»[7].

In dieser Formel verschafft sich die durchschnittliche Einstellung des heutigen Menschen Ausdruck, der sich vor allem berühren lässt von allen menschlichen Dimensionen an Jesus von Nazareth, dem aber das Bekenntnis, dieser Jesus sei der eingeborene Sohn Gottes, der als der Auferweckte in der Gestalt und Person des Heiligen Geistes unter uns gegenwärtig ist, und insofern der kirchliche Christusglaube weithin Mühe bereitet. In dieser Krise des

[1] Öffentliche Vorlesung an der Theologischen Hochschule Chur am 25. Mai 1999.
[2] K. Koch, Kirche: Wohin gehst du? Ein hoffnungsvoller Zwischenruf (Freiburg/Schweiz 1995).
[3] J. B. Metz, Der unpassende Gott, in: «Wir sind Kirche». Das Kirchenvolks-Begehren in der Diskussion (Freiburg i. Br. 1995) 200–203.
[4] J. B. Metz, Gotteskrise. Versuch zur «geistigen Situation der Zeit», in: Diagnosen zur Zeit (Düsseldorf 1994) 76–92, zit. 77.
[5] W. Kasper, Kirche – Glaubensgeheimnis und Institution, in: P. Reifenberg u. a. (Hrsg.), Licht aus dem Ursprung. Kirchliche Gemeinschaft auf dem Weg ins 3. Jahrtausend (Würzburg 1998) 273–292, zit. 273–274.
[6] J. Kardinal Ratzinger, Christus und Kirche. Aktuelle Probleme der Theologie – Konsequenzen für die Katechese, in: Ders., Ein neues Lied für den Herrn. Christusglaube und Liturgie in der Gegenwart (Freiburg i. Br. 1995) 47–55, zit. 50.
[7] Ebd. 47.

Christusglaubens dürfte denn auch der massive Rückgang der Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche, vor allem an der Eucharistie, seinen tiefsten Grund haben, da die Feier der Eucharistie mit dem Glauben an den auferweckten und in seinem Geist gegenwärtigen Christus steht oder fällt. Denn ohne diesen Glauben wäre die Eucharistie nichts anderes als «Totenkult» und ein weiterer Ausdruck «unserer Trauer über die Allmacht des Todes» in der heutigen Welt[8].

2. Ortsbestimmung der Kirche zwischen Karfreitag und Ostern

Wenn diese Diagnose einer dreifachen Krise in der heutigen Kirche stimmt, ist auch ein Weg der Therapie gewiesen, der bereits vom Zweiten Vatikanischen Konzil grundgelegt worden ist. Die konziliare Kirchenkonstitution beginnt nicht zufälligerweise mit einem Bekenntnis zu Christus. Denn «Lumen Gentium» – «Licht der Völker» – ist gerade nicht die Kirche, sondern Christus. Die Kirche aber muss transparent sein auf Christus hin, damit er in allem den Primat hat oder zurückerhält. Diesen Primat haben bereits die frühchristlichen Theologen mit dem schönen Bild von Sonne und Mond zur Geltung gebracht: Wie der Mond sein ganzes Licht von der Sonne empfängt, um dieses in die Nacht hineinstrahlen zu lassen, so liegt die Grundsendung der Kirche darin, das Licht der Christussonne in die Weltnacht der Menschen hineinstrahlen zu lassen und erleuchtende Hoffnung zu ermöglichen.

Eine derart lunar verstandene Kirche, die sich damit zufrieden gibt, Mond zu sein, und sich selbst nicht stets sonnen will, dürfte die beste Glaubensgegenwehr gegen das heutige Kreisen der Kirche um sich selbst und ihre kirchenstrukturell bedingten Schwierigkeiten sein. Denn eine Kirche, die weitgehend mit sich selbst beschäftigt ist, muss ihre Ausstrahlungskraft in der heutigen Welt einbüssen. Dieses konziliare Kirchenbild lässt sich aber kaum wirksam verlebendigen, ohne es zunächst mit den gängigen Einstellungen heutiger Katholiken und Katholikinnen zur gegenwärtigen Situation der Kirche zu konfrontieren. Dabei scheinen heute zwei einander entgegengesetzte Wahrnehmungen der gegenwärtigen kirchlichen Situation zu dominieren:

Die erste Einstellung liegt in einer grossen Sehnsucht nach einer perfekten und deshalb gleichsam österlichen Kirche, in der alles rund läuft, in der es keine Auseinandersetzungen gibt und in der Konflikte ausbleiben. Die emphatischen Vertreter eines solchen *österlich-triumphalistischen* Kirchenverständnisses pflegen sich freilich selten Rechenschaft darüber zu geben, dass eine perfekte Kirche auch eine grausam intolerante und unmenschliche Kirche wäre. Denn in keiner Kirche müsste es derart viele Exkommunikationen und Selbstexkommunikationen geben wie in einer perfekten Kirche. Wer von uns fände mit seinen eigenen Schwächen und Menschlichkeiten in einer perfekten Kirche schon Platz und vor allem Lebensraum zum Atmen? Und wer von uns leistet nicht auch seinen Beitrag dazu, dass unsere Kirche als allzu menschliche in Erscheinung tritt? Verdrängt wird bei dieser Einstellung zur Kirche die von den Kirchenvätern in äusserst realistischer Weise festgestellte Dirnengestalt der Kirche, dergemäss die Kirche nicht nur die Gemeinschaft der Heiligen ist, sondern sich auch als «casta meretrix», als «keusche Hure» präsentiert.[9] Und ebenso droht aus dem gläubigen Bewusstsein verdrängt zu werden, dass die Kirche aus der Seitenwunde Christi am Kreuz entsprungen ist und deshalb nicht nur von seiner Auferstehungsgestalt, sondern auch von seiner Todesgestalt bleibend stigmatisiert ist.

Die grosse Gefahr dieses österlich-triumphalistischen Kirchenverständnisses besteht darin, dass von der faktischen Kirche erwartet wird, was eigentlich nur Gott selbst erfüllen kann. Je grösser und illusionärer aber die Erwartungen sind, die die Menschen an die real existierende Kirche heften, desto schmerzlicher werden auch die Frustrationen und Enttäuschungen ausfallen und sich im buchstäblichen Sinne als Ende von Täuschungen herausstellen. Diesbezüglich hat die katholische Theologin Eva-Maria Faber sensibel festgestellt, dass die Kritik an der Kirche heute manchmal deshalb so heftig ausfällt, «weil die Erwartungen an das, was Kirche darstellen sollte, übersteigert und kaum an der spezifischen Gestalt der christlichen Heilsordnung orientiert ist». Denn die Kirche ist und bleibt «die unvollkommene und unansehnliche Kirche der Sünder»[10]. Ein solches Selbstbekenntnis wird zwar heute vielfach von der Kirche und vor allem von ihrer Leitung gefordert. Wo es dann freilich ernst wird damit, will man die Realität der sündigen Kirche so oft nicht mehr gerne wahrhaben. Im Grunde des Herzens möchten eben doch so viele Menschen eine österliche und deshalb perfekte Kirche.

Insofern ist es gerade dieses österlich-triumphalistische Kirchenbild, das auf der anderen Seite ein äusserst *karfreitäglich-depressives* Kirchenverständnis provoziert; und dieses macht die zweite dominierende Einstellung zur heutigen Kirche aus. In der Tat ist in der heutigen Kirche eine schmerzliche Kirchenverdrossenheit oder gar Kirchentrauer weit verbreitet. Diese äussert sich heute allerdings nicht mehr in der aggressiv-kämpferischen Parole der sechziger Jahre, die damals hiess: «Jesus ja – Kirche nein»; sie artikuliert sich vielmehr in der eher resigniert-enttäuschten Parole «Jesus ja – Kirche na ja». Viele Menschen und selbst Katholiken bekunden in der Tat Mühe mit der Kirche und stehen in Gefahr zu resignieren.

Wie unterschiedlich diese skizzierten Einstellungen zur heutigen Kirche auch sein mögen, so ha-

[8] J. Kardinal Ratzinger, Zur Gemeinschaft gerufen. Kirche heute verstehen (Freiburg i. Br. 1991) 70.
[9] Vgl. dazu H. U. von Balthasar, Casta Meretrix, in: Ders., Sponsa Verbi, (Skizzen zur Theologie II), (Einsiedeln 1961) 203–305.
[10] E.-M. Faber, Kirche – Gottes Weg und die Träume der Menschen (Würzburg 1994) 13.

KIRCHE IN DER WELT

ben doch beide – die österliche wie die karfreitägliche Einstellung – eines gemeinsam: Sie leiden daran, dass die Kirche eine menschliche und deshalb oft genug auch allzu menschliche Kirche ist, die aus Menschen besteht, die von Menschen geleitet wird und in der es deshalb Menschliches und oft genug auch allzu Menschliches gibt. Sie vermögen deshalb die fundamentale Spannung zwischen Grösse und Grenze der Kirche nicht mehr auszuhalten: Während die erste Einstellung der Gefahr erliegt, nur noch die einmalige Grösse der Kirche zu sehen und sie beinahe vergöttlichend zu überhöhen, ist die zweite Einstellung der Versuchung ausgesetzt, aufgrund von Enttäuschungen nur noch die Grenze der Kirche wahrzunehmen und sie zu einer Gemeinschaft nach Analogie anderer weltlicher Gemeinschaften zu erniedrigen.

Sollen demgegenüber sowohl die Grösse als auch die Grenze der Kirche wahrgenommen werden, bleibt nur der – gewiss schmale, aber verheissungsvolle – Weg zwischen österlicher Kirchenglorie und karfreitäglicher Kirchendepression. In dieser gläubigen Gratwanderung erschliesst sich aber eine präzise Ortsbestimmung der gegenwärtigen Kirche zwischen Karfreitag und Ostern, und dies heisst: am Karsamstag. In der Tat erleben wir gegenwärtig in unserer Kirche eine elementare Karsamstagsstunde. Deren spezifisches Gesicht liegt dabei darin, dass man die Karfreitagserfahrungen nicht schönfärberisch wegschminken, aber auch den Blick auf österliche Neuaufbrüche in der heutigen Kirche nicht verlieren darf. Sie verhilft vielmehr dazu, im Durchschreiten von Karfreitagserfahrungen und in der österlichen Hoffnung auf neues Leben in der gegenwärtigen Kirche den «Karsamstag als die vielleicht bezeichnendste Kirchenstunde hierzulande wahrzunehmen»[11].

3. Gesamtkulturell bedingte Kirchenkrise

Dieser Karsamstagsstunde in der gegenwärtigen Kirche können wir nur gerecht werden, wenn wir den Mut aufbringen, uns jenen Herausforderungen zu stellen, die der deutsche Katholik Alfred Delp bereits im Jahre 1941 als bohrende Fragen formuliert hat: «Kirche wird immer sein. Aber wird Kirche immer bei uns sein? Wenn wir fragen: Lebt oder stirbt die Kirche?, dann meint das unsere Kirchenstunde. Da helfen uns keine Erwägungen. Da hilft nur die ehrliche Bestandsaufnahme dessen, was ist, und der innere Versuch, damit fertig zu werden.»[12] In diesen von gläubiger Offenheit zeugenden Worten ist treffend ausgedrückt, vor welchen Herausforderungen wir heute stehen. Selbstverständlich hat Alfred Delp als gläubiger Christ nie daran gezweifelt, dass die Kirche als ganze nicht scheitern und in der Welt nicht verloren gehen kann. Er war aber zugleich davon überzeugt, dass die Kirche in ihrer jeweiligen Gestalt eine elementar geschichtliche Wirklichkeit ist und deshalb nicht nur Phasen schöner Vitalität und kranker Lebensschwäche durchmacht, sondern dass auch realistisch davon auszugehen ist, dass in der konkreten Kirche immer wieder vieles sterben muss, um neuen Lebensgestalten Platz zu machen.

Auch wenn dieser Sterbeprozess schmerzlich empfunden wird, gilt es doch, sich ihm zu stellen, zumal wir diesen Prozess hierzulande gegenwärtig in einer besonders intensiven Weise erleben müssen, wie beispielsweise die hohe Zahl von Kirchenaustritten zeigt, die einem Votum gegen die Kirche mit den Füssen gleichkommt. Dabei handelt es sich freilich um eine Erscheinung, die für die gegenwärtige kirchliche Situation überhaupt charakteristisch ist und die dazu veranlasst, nach den tieferen Ursachen zu fragen. Mit dem Frankfurter Jesuiten-Theologen Medard Kehl ist davon auszugehen, dass die augenblickliche Lebens- und Überlebensfrage der Kirche im engsten Zusammenhang mit unserer gesamten «modernen» bzw. «postmodernen» Kultur und *ihrer* Lebens- und Überlebensfrage» steht: «Die grossen Kirchen sind massiv in die gegenwärtigen Krisenphänomene unserer neuzeitlichen Kultur hineinverstrickt und teilen darum auf ihre Weise die Problematik dieser Kultur.»[13] In dieser schwierigen Situation müssen wir die Erfahrung Israels und der alten Kirche machen und neu buchstabieren lernen, dass wir als Volk Gottes in der Welt «Fremdlinge» sind. Diese Erfahrung, die uns heute kulturell zugemutet wird, gilt es in erster Linie zu bewältigen. Dies setzt die Wiederverlebendigung jener gläubigen Wüstenspiritualität voraus, die für die biblische Botschaft grundlegend ist und die auch in der heutigen Situation der Kirche nichts an Aktualität eingebüsst hat.

Diese Wegweisung legt sich jedenfalls dann nahe, wenn man die Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft genauer betrachtet. Im allgemeinen Bewusstsein pflegt man diese Situation mit dem Stichwort der «Säkularisierung» zu bezeichnen. Geht man dieser Diagnose aber auf den Grund, ist die heutige Situation vielmehr als Säkularisierung einer viel früheren Säkularisierung zu verstehen. Denn der Ursprung der heutigen Säkularisierung muss in jener vorherigen Säkularisierung des Reiches Gottes zu einer gesellschaftlichen Wirklichkeit gesehen werden, die im Konstantinischen Zeitalter angesetzt und zur Vergesellschaftung des Christentums, insbesondere des Glaubensbekenntnisses und der Taufe, in dem Sinne geführt hat, dass die Christianisierung des römischen Imperiums unweigerlich auch eine Imperialisierung des Christentums nach sich gezogen hat.[14]

Dieses konstantinische Bündnis zwischen dem christlichen Glauben und dem weltlichen Imperium zeigt Nachwirkungen bis heute. Es wird aber immer mehr aufgelöst, so dass der heutige Säkularisierungsschub als Säkularisierung dieser ersten Säkularisie-

[11] G. Fuchs, Neue Gnosis – alte Kirche. Eiserne Ration für den geistlichen Aufbruch, in: A. Biesinger/P. Braun (Hrsg.), Jugend verändert Kirche. Wege aus der Resignation (München 1989) 45–79, zit. 67.

[12] A. Delp, Gesammelte Schriften III (Frankfurt a. M. 1983) 234–235.

[13] M. Kehl, Kirche in der Fremde. Zum Umgang mit der gegenwärtigen Situation der Kirche, in: G. Koch/J. Pretscher (Hrsg.), Wozu Kirche? Wozu Gemeinde? Kirchenvisionen (Würzburg 1994) 40–62, zit. 41–42. Vgl. auch Ders., Wohin geht die Kirche? Eine Zeitdiagnose (Freiburg i. Br. 1996).

[14] Vgl. dazu die eingehenden Analysen bei H. Mühlen, Kirche wächst von innen. Weg zu einer glaubensgeschichtlich neuen Gestalt der Kirche. Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft (Paderborn 1996), bes. 39–160: Kritische soziologisch-theologische Grundlegung.

[15] Ebd. 136.

[16] W. Kasper, Die Weitergabe des Glaubens. Schwierigkeit und Notwendigkeit einer zeitgemässen Glaubensvermittlung, in: Ders., Theologie und Kirche (Mainz 1987) 117–134, zit. 117.

rung und folglich als Endphase des Prozesses der Entimperialisierung des Christentums und der Kirche eingeschätzt werden muss. Damit aber wird immer offensichtlicher, dass die mit dem jahrhundertealten Bündnis gegebene Selbstverständlichkeit des Hineinwachsens von Menschen in die Kirche aufgrund ebenso selbstverständlicher Sozialisationsprozesse des Glaubens immer wirkungsloser wird. Denn das Strukturganze, das der (nach-)konstantinischen Sozialisationspraxis zugrundeliegt, bricht immer mehr, und zwar unhintergehbar, auseinander, und die gesellschaftlichen Stützen der Volkskirche, die bisher das Christwerden und Kirchesein getragen haben, verschwinden stets unaufhaltsamer. Darin liegt der äusserst labil und fragil gewordene Status der volkskirchlichen Situation hierzulande begründet.

4. Glaubensgeschichtliches Vakuum und Facetten einer epochal neuen Kirchengestalt

Auf der anderen Seite ist aber noch nicht wirklich deutlich geworden, was in der Zukunft an ihre Stelle treten wird und kann. Es scheint vielmehr, dass wir irgendwie an einem toten Punkt angelangt sind und nicht genau wissen, wie es weitergehen kann. Es ist zwar unübersehbar geworden, dass wir an der Schwelle einer epochal neuen Kirchengestalt stehen. Mehr als Umrisse freilich sind noch nicht sichtbar, was aber für die gegenwärtige Phase notwendiger Trauerarbeit im Blick auf vergehende Formen des kirchlichen Lebens nicht erstaunen kann. Hier dürfte es denn auch begründet liegen, dass sich die gegenwärtige Kirche weithin in einem «glaubensgeschichtlichen Vakuum» bewegt[15]; und hier dürfte auch der tiefste Grund jener pastoralen Ratlosigkeit liegen, die heute weit verbreitet ist und nicht selten dazu neigt, nach Sündenböcken zu suchen, als welche sich Bischöfe offensichtlich besonders gut eignen. Dennoch sind bereits einzelne Facetten einer epochal neuen Kirchengestalt am Horizont sichtbar, die wahrzunehmen wir herausgefordert sind.

4.1. Tradierungskrise und neue Hinführungswege zum Glauben

Wir finden uns erstens kirchlich erneut in einer Diaspora-Situation vor, die unfehlbar daran zu erkennen ist, dass der christliche Glaube heute nicht mehr einfach traditionell oder gar automatisch übernommen wird. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass die geschichtlich gewachsenen Vermittlungswege des Glaubens zunehmend schwächer werden oder ganz ausfallen. Dementsprechend stehen die herkömmlicherweise vorzüglichen Lernorte des Glaubens – Familie, Schule und selbst die Katechese und der Religionsunterricht – im Blick auf die Weitergabe des Glaubens weithin im Zeichen einer unübersehbaren Erfolgslosigkeit. Wenn aber die traditionellen Wege der Glaubensvermittlung immer prekärer werden, droht auch der christliche Glaube in der heutigen Gesellschaft in zunehmendem Masse zu verdunsten und, um das treffende Bild des Rottenburger Bischofs Walter Kasper aufzugreifen, «wegzuschmelzen wie der letzte Schnee vor der erstarkenden Frühjahrssonne»[16].

Wie der Glaube an die kommende Generation weitergegeben werden kann, ist jedenfalls zur Schicksalsfrage für die heutige Kirche geworden. Diese Herausforderung mit den Augen des Glaubens anzunehmen und ihr jene Priorität zu geben, die sie verdient, darin muss man den Anruf des Heiligen Geistes in der gegenwärtig keineswegs leichten Situation der Kirche erblicken. Dieser Herausforderung wird man nur mit der Erkundung von neuen katechumenalen Hinführungswegen zum Christwerden und zum Leben mit den Sakramenten gerecht werden können. Denn auch das Christwerden und Kirchesein muss neu gelernt werden, zumal in einer Gesellschaft wie der heutigen, in der auch die erwachsenen Menschen alles – angefangen vom Autofahren bis zum Altwerden – lernen müssen. In dieser Situation kann man nicht mehr von der stillschweigenden Voraussetzung ausgehen, dass die Menschen heute das Christsein

KIRCHE IN DER WELT

Gemeinsam auf dem Weg – Hoffnung wagen

Die Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM) hat zum Advent 1999 an der Schwelle zum neuen Jahrtausend einen Brief an die Mitglieder des Missionsrates und alle mit ihm Verbundenen verfasst. Nachstehend dokumentieren wir dieses Wort der Ermutigung:

An der Schwelle zum neuen Jahrtausend möchte ich Ihnen das Leitthema mitgeben, das die Assemblée Diocésaine AD 2000 der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg prägt. Auch als SKM dürfen wir, gerade aus der Erfahrung der gemeinsamen Wegstrecke heraus, Hoffnung wagen. Sie gründet wie beim Volk Israel, das sich an Gottes grosse Taten erinnerte, auf Begebenheiten, die wir miteinander teilen und uns dadurch gegenseitig stärken konnten. So berichtete uns an der vergangenen Herbstversammlung P. Toni Jurt WV, wie er inmitten schlimmster Kriegswirren und eigener Entführung im Kongo/Zaïre den Mut treuer Christen erleben und die Nähe Gottes spüren durfte. Auch aus andern Ländern Afrikas, Lateinamerikas, Asiens kommen solche Zeugnisse und ermutigen uns, von hier aus das uns Mögliche zu tun, damit die Welt etwas Reich-Gottes-ähnlicher werde und das Evangelium wirklich als Gute Nachricht erfahren werden kann. Besonders gefreut hat uns, dass P. Jurt auch in der Kirche Schweiz Hoffnungszeichen entdeckt hat: Grosses Engagement vieler Laien in missionarischen, sozialen, pastoralen Aufgaben; gute Zusammenarbeit zwischen Laien und Priestern, Aufmerksamkeit für Behinderte und Betagte, ein interessantes Urlaubertreffen, angeboten von der Missionskonferenz der deutschen Schweiz. Wir erinnern uns aber auch mit Freude, wie gut die Fastenkampagne «SolidariTaT» und der Oktobermonat von Missio mit dem haitianischen Ausdruck «Chèché lavi» angekommen sind, wie viel missionarische Dynamik in der italienischen Schweiz zu spüren ist und wie in der Suisse Romande neue Wege missionarischer Verkündigung ausprobiert werden.

Ich wünsche uns allen, dass wir uns nicht entmutigen lassen, wenn die Kräfte des Todes das Leben zu überwältigen scheinen, und dass wir gemeinsam, beharrlich – in Lateinamerika heisst dies «con terquedad»! – dem Leben, das Gott für alle Menschen will, den Weg bereiten.

Gret Lustenberger

KIRCHE IN DER WELT

selbstverständlich können. Es ist vielmehr Not-wendig, es neu zu lernen. Und dazu braucht es viel pastorale Phantasie.

4.2. Pastoraler Primat der Gottesfrage

Wenn die gesellschaftlichen Stützen des Christwerdens und Kircheseins immer schwächer werden, wird das Christsein der Zukunft zweitens noch vermehrt mit einer persönlichen Gottesbeziehung der einzelnen Christen und Christinnen stehen oder fallen. Dementsprechend wird das entscheidende Kriterium aller Pastoral darin bestehen, ob sie hilft, eine solche persönliche Gottesbeziehung zu ermöglichen und zu vertiefen. Denn hier liegt der eigentliche Hebel zur Erneuerung der Kirche. Eine wahre Kirchenreform kann es jedenfalls ohne tiefe Einwurzelung aller Glieder der Kirche im Gottesgeheimnis und ohne eine dementsprechende Spiritualität, die die Kirche mystischer werden lässt, nicht geben. Deshalb wird im Mittelpunkt aller Reformbemühungen zuerst und zuletzt weder eine «Kirche von oben» noch eine «Kirche von unten» stehen, sondern eine «Kirche von innen», und zwar oben wie unten! Denn wirklich erneuert wird die Kirche weder von oben noch von unten, sondern allein von innen, und zwar oben wie unten!

Dies gilt zumal in der heutigen Situation, in der die Gottesfrage wieder deutlich an unserer Türe klopft[17], und zwar mit einem unmissverständlichen Ernst, insofern jener radikalen Gotteskrise, von der unsere Gesellschaft befallen ist, eine ebenso gefährliche Menschenkrise auf dem Fuss folgt. Wenn nämlich gemäss der Überzeugung des christlichen Glaubens der Mensch das Ebenbild Gottes ist, das Gott hütet wie seinen eigenen Augapfel, dann nagt das Verdunsten des Gottesbewusstseins in der heutigen gesellschaftlichen Öffentlichkeit in einer gefährlichen Weise auch an der Würde des menschlichen Lebens. Die Symptome dieser Gefahr sind mit Händen zu greifen. Da die Menschenrechte historisch wirksam geworden sind auf dem Boden der christlichen Glaubensüberzeugung vom Menschen als dem unantastbaren Ebenbild Gottes, stellt sich die besorgte Frage, ob und wie sie weiterhin wirksam bleiben können, wenn sie von diesem christlichen Boden losgelöst werden. Die in Amerika heute wieder neu diskutierte Frage, ob die Menschenrechte wirklich universal sind, und die in den europäischen Gesellschaften entfachte Euthanasiedebatte belegen den tödlichen Ernst dieser Frage. Wenn wir dieser Herausforderung gerecht werden wollen, dann muss sich das kirchliche Leben und pastorale Handeln heute mit einer neuen Leidenschaft der Gottesfrage stellen und ihr die erste Priorität in den alltäglichen Traktanden einräumen.

Statt diesen Appell ernsthaft aufzunehmen, wird er freilich in der katholischen Kirche heute sehr oft und vorschnell als Ablenkmanöver von notwendigen Kirchenstrukturfragen beargwöhnt und diskriminiert. Von daher ist es ratsam, auf die Stimme eines evangelischen Mitchristen, des Bischofs von Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber, zu hören, der die entscheidende Herausforderung an die Kirchen in der heutigen säkularisierten Gesellschaft an der gleichen Stelle ortet. In seiner sensiblen Situationsvergewisserung über die evangelische Kirche in der heutigen Zeit – «Kirche in der Zeitenwende» – erblickt er das elementare Problem darin, dass die Kirchen in Westeuropa in der Versuchung stehen, auf die gesellschaftliche Säkularisierung mit einem Prozess der Selbstsäkularisierung zu antworten, genauerhin mit einer durchgehenden «Ethisierung der Religion»: «Sie haben den Säkularisierungsprozess in einem Prozess der Selbstsäkularisierung aufgenommen. Die moralischen Forderungen der Religion wurden zum dominierenden Thema; die transmoralischen Gehalte der Religion, die Begegnung mit dem Heiligen, die Erfahrung der Transzendenz traten in den Hintergrund.»[18] Demgegenüber sieht Bischof Huber die wichtigste Herausforderung der heutigen Zeit an die Kirche darin, «den alle Moral überschreitenden Gehalt des christlichen Glaubens in seiner Bedeutung für die Orientierungsprobleme der Gegenwart zu verdeutlichen»[19]. Von daher fordert er die Kirche auf, ihre spezifische religiöse Kompetenz entschieden zur Geltung zu bringen, weil es für die Kirche «vorrangig ist, ihre eigene Botschaft ernst zu nehmen»: «Strukturelle Reformen müssen sich nämlich aus einer erneuerten Auftragsgewissheit ergeben; verselbständigte Strukturdebatten dagegen laufen ins Leere.»[20]

Die spezifisch religiöse Kompetenz der Kirchen, die sie heute zur Geltung zu bringen haben, liegt genauerhin in den drei Themen von Gotteserkenntnis, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Dies sind die drei entscheidenden Stichworte, mit denen die Kirche auf die Herausforderungen der heutigen Gesellschaft antworten muss. Denn in diesen drei Themen liegen die elementaren Lebenskräfte und Lebenssäfte einer zukunftsfähigen Gesellschaft verborgen. Für den christlichen Glauben muss es sich dabei aber wiederum von selbst verstehen, dass bei dieser Trias der Gotteserkenntnis der eindeutige Primat zukommt. Denn nur wenn die Kirche die Kostbarkeit jener Wahrheit im Blick hat, die ihr anvertraut ist, kann sie sich gelassen und entschieden zugleich den gesellschaftlichen Herausforderungen von heute stellen.

4.3. Orientierung an der Wahrheit des Evangeliums

Diese unmissverständliche Orientierung an der Wahrheit des Glaubens steht freilich in der heutigen kirchlichen Landschaft etwas quer. Denn die alarmie-

[17] Vgl. Kardinal Franz König, Die Gottesfrage klopft wieder an unserer Tür. Vorwort zu: C. M. Martini/U. Eco, Woran glaubt, wer nicht glaubt? (Wien 1998) 11.
[18] W. Huber, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche (Gütersloh 1998) 31.
[19] Ebd. 9–10.
[20] Ebd. 39.

renden Krisenerscheinungen wie die abnehmende Zahl von Gottesdienstbesuchern und die zunehmende Zahl von Kirchenaustritten veranlassen viele in der Pastoral Engagierte, nach ihren Ursachen zu suchen. Dabei wird heute immer stärker die Feststellung getroffen, die Kirche lebe an den Menschen vorbei. Und als Therapie wird vorgeschlagen, die Kirche müsse sich mehr an den Bedürfnissen der Menschen ausrichten, sie müsse sich marktgerechter verhalten und sie müsse ihre Angebote kundenfreundlicher gestalten. Dazu pflegt man gerne Anleihen bei weltlichen Betrieben zu machen, um von der hier entwickelten Betriebsorganisation und dem dabei im Vordergrund stehenden Management zu profitieren und Konsequenzen für die Kirche zu ziehen.

Zweifellos stehen hinter diesen pastoralen Bestrebungen berechtigte Anliegen. Sie müssen aber mit der letztlich alles entscheidenden Frage konfrontiert werden, warum denn das Leben Jesu unvermeidlich auf seinen Kreuzestod hingeführt hat. Hätte Jesus allein kundenfreundlich gedacht und bedürfnisorientiert gewirkt, dann hätte am Ende seines Lebens möglicherweise ein theologisches Ehrendoktorat gestanden, sicher aber nicht der gewaltsame Verbrechertod am Kreuz. Wenn Jesus nur nach den Bedürfnissen und Erwartungen der ihm begegnenden Menschen gehandelt hätte, warum nur hat man einen solchen Menschen ans Kreuz geschlagen?

Mit Recht hat Leonardo Boff einmal im Blick auf das Kreuz Jesu die lapidare Feststellung getroffen: «Kein Prophet von gestern und heute starb eines natürlichen Todes.»[21] Es ist das Kreuz, das auch unsere heute beliebten Vorstellungen von einem «Jesus Christ light» immer wieder durch-kreuzt. Denn Jesus ist ans Kreuz gekommen, weil er sich nicht einfach nach den Bedürfnissen und Plausibilitäten der ihm begegnenden Menschen gerichtet hat, sondern weil er im Dienst einer Botschaft gestanden ist, die er gelegen oder ungelegen und keineswegs bloss gelegentlich ausgerichtet hat. Sein Leben war in erster Linie Botschaft-orientiert. Kundenfreundlich war durchaus die Art und Weise, in der Jesus seine Botschaft an den Mann und an die Frau zu bringen versuchte, vor allem in der Sprache seiner anschaulichen Gleichnisse.

In der Nachfolge Jesu muss auch für die Kirche heute das erste Kriterium ihres Handelns in der Orientierung an der Wahrheit des Evangeliums liegen. Wenn diese feststeht, sind kundenfreundliche Überlegungen, Planungen und Entscheidungen nicht nur angebracht, sondern auch geboten. Denn das Evangelium geht alle Menschen an und ist öffentlich. Deshalb muss es auch auf dem heutigen Marktplatz verkündet werden, wie schon Paulus es getan hat. Auf dem heutigen Markt kann es aber nur fruchtbar werden, wenn es gerade nicht den harten Gesetzen des Marktes unterworfen wird, sondern wenn es diese auch in Frage stellt. Denn das Christentum ist sehr viel mehr als eine Bedürfnisbefriedigungsreligion; und die Kirche ist sehr viel mehr als eine religiöse Bedürfnisbefriedigungsanstalt. Die Kirche befriedigt deshalb, wie der Mailänder Kardinal Carlo M. Martini mit Recht einschärft, nicht einfach Bedürfnisse und Erwartungen, sondern «sie feiert Geheimnisse», und zwar vor allem das öffentliche Geheimnis der Wahrheit des Evangeliums[22]. Was wir folglich heute und für die Zukunft in der Kirche nötig haben, ist eine Neu-Orientierung an der Wahrheit des Evangeliums, und zwar in der Überzeugung, dass die wirkliche Kundenfreundlichkeit in der Orientierung an der unbestechlichen und oft genug unbequemen Wahrheit des Evangeliums liegt.

Bischof *Kurt Koch*

[21] L. Boff, Die befreiende Botschaft. Das Evangelium von Ostern (Freiburg i. Br. 1987) 44.
[22] C. M. Martini/U. Eco, Woran glaubt, wer nicht glaubt? (Wien 1998) 64.

KIRCHE IN DER WELT

KINDERSPITAL IM BETHLEHEM 2000

Blickpunkt Bethlehem heisst der Titel über dem im Herbst und auf Weihnachten 1999 verbreiteten Prospekt der *Kinderhilfe Bethlehem (KHB).* Bethlehem bleibt ohne Zweifel im Jahr 2000 allgemeiner Blickpunkt. Speziell gehört dazu das Kinderspital, das *Caritas Baby Hospital (CBH).*

Der Um- und Neubau

Die notwendige Renovation des Spitals wurde praktisch zum Neubau. Nach unerwartet langer Bauzeit läuft der Spitalbetrieb wieder in vollem Umfang. Es fehlen noch einige Umgebungsarbeiten; sie dürften bis Ostern 2000 vollendet sein.

Die sehr lange Bauzeit hat ihre Ursachen. Beim Bau vor 20 Jahren musste überall gespart werden. Das hat sich jetzt «ausbezahlt». Dazu kamen im Verlaufe der Arbeiten stets neue Wünsche des «oberen» Personals, die die Arbeit verzögerten; viele Wünsche brachten betriebstechnische Verbesserungen. Mitgespielt hat die unruhige politische Lage, die manchen kürzeren oder längeren Baustopp brachte.

Aber jetzt, nach «getaner Arbeit», sind alle zufrieden. Die Um- oder Neubauten bringen spürbare Verbesserungen für die Babys und Kinder. Die Aufnahmestation, der *Emergency-Room,* bisher gar bescheiden, hat genügend grosse Räume mit allen notwendigen Apparaturen, um die Patienten menschenwürdig aufnehmen und ihnen von Anfang an die richtige Behandlung geben zu können. Die *Frühgeburtenabteilung* ist jetzt ein eigener Sektor. Die Überwa-

Pfarrer Dr. Robert Füglister ist Präsident der Kinderhilfe Bethlehem (KHB).

KIRCHE IN DER WELT

chung und Betreuung der Babys ist besser möglich, und Ärzte und Nurses stehen sich gegenseitig nicht mehr auf den Füssen. Entsprechend haben die bisherigen Abteilungen auch mehr Luft, und die kleinen Patienten können noch sorgfältiger gepflegt werden. Dieser grössere Raum ermöglicht es auch, die Mütter bei der Pflege der Kleinen besser zu integrieren, was für den Gesundungsprozess hilfreich ist.

Eine positive Feststellung konnte der ärztliche Berater bei seinem letzten Besuch machen: Die Kinder werden zwar nach wie vor oft in einem kläglichen Zustand ins Spital gebracht; aber anderseits warten die Eltern doch nicht mehr zu lange, bis sie zum CBH kommen. Man hat Vertrauen zum CBH. Zudem sind viele Frauen und Mütter, die sich einmal im Spital ausbildeten, im Stande, zu Hause selber mehr Pflege anzubieten; man rennt nicht wegen jeder Kleinigkeit zur Ambulanz.

Die *Weiterbildung* für das Personal wurde während der Zeit des Umbaus sehr gefördert. Es war während drei Jahren nur die Hälfte des Spitals in Betrieb. Um möglichst niemanden entlassen zu müssen, wurde ein Weiterbildungskonzept erarbeitet und angeboten. Es gab zum Beispiel Kurse an der Bethlehem University. Die Angebote wurden rege benützt. Somit wurde nicht nur das Gebäude modernisiert, sondern auch der medizinische und pflegerische Standard des Spitalbetriebes ist mit den neuen Erkenntnissen und Möglichkeiten in diesem Bereich gewachsen.

Der Umbau erstreckte sich auf noch viele andere Sektoren: die neue Milchküche für die Babys, die Spitalküche, ein freundlicher Speiseraum für das Personal, ein neues Konzept im Hauswirtschaftsbereich, eine neue Wasseranlage usw.

Die *Out Patient Clinic* war durch den Umbau nicht betroffen. Da herrscht nach wie vor an gewissen Tagen Grossandrang. «Schwere Fälle» kommen dann gleich ins Spital. Zudem steht am Dienstag in der Klinik ein Arzt aus Bethlehem für betagte Personen zur Beratung und ambulanten Behandlung zur Verfügung.

Ebenfalls nicht betroffen war die *Pflegerinnenschule.* Hier machen die neuen Verfügungen der palästinensischen Autoritäten etwas Mühe. Es scheint sich eine gute Lösung anzubahnen, das CBH wird weiterhin ihre Pflegerinnenschule haben – neben der Mütterschulung, für die beim Umbau auch mehr Raum geschaffen wurde.

Ein christliches Ethos

Der christlich-kirchliche Charakter des CBH ist in der Bethlehemer Region bekannt, und das ist keine Nebensache. Unabhängig von Konfession werden alle Babys und Kinder aufgenommen, wobei israelische Familien begreiflicherweise ihre eigenen Spitäler bevorzugen. Im CBH sollen alle nach christlichem Ethos menschenwürdige Hilfe erhalten. Das Personal weiss sich darauf verpflichtet. In der mehrheitlich muslimischen Bevölkerung von Bethlehem und Westbank lebt hier ein glaubwürdiges Zeichen der christlichen Botschaft. Viel beigetragen zu diesem guten christlichen Ruf haben die Schwestern von Padua, die *Suore Francescane Elisabettine,* die sowohl im pflegerischen Sektor arbeiten wie auch die Kapelle als Ort des Gebetes für das Personal, die Umgebung und die vielen Gruppen, die das Spital besichtigen, betreuen. Die Schwestern werden hier bewusst erwähnt. Denn im Frühling 2000 sind es 25 Jahre, dass die Schwestern von Padua ihre Arbeit aufgenommen haben, damals noch im alten Gebäude. Ein Werk wie das CBH braucht für die christliche Konstanz eine religiöse Gemeinschaft. Darum hier der spezielle Dank an die Schwestern im Spital und in Padua.

Politisches Umfeld

Die politische Unsicherheit und die Angst vor möglichen politischen Entwicklungen, die immer wieder neuen Überraschungen an der «Grenze» zwischen Jerusalem und Bethlehem machen das Leben für die Einheimischen im Bethlehem 2000 wenig froh. Auch beim Personal im CBH spürt man eine grosse Verunsicherung. Die Erwartungen in die neue Regierung unter Barak sind klein geworden. Realistisch gesehen sind sowohl die israelischen wie die palästinensischen Behörden in einer ausweglosen Zwickmühle, insbesondere wegen der inneren Zerstrittenheit. Beide machen kleine Zugeständnisse auf Nebengeleisen; ausgeklammert werden die Hauptprobleme: Status von Jerusalem, die Siedlungen usw. Darum bewegt sich nichts oder nur ganz weniges.

So wurde – in den Medien gross verbreitet – eine Strassenverbindung zwischen Gaza-Distrikt und Hebron/Bethlehem für die Palästinenser eröffnet; die Benützung der Strasse unterliegt harten Kontrollen, viele empfinden diese als demütigend. Anderseits wird gleichzeitig der Grenzposten zwischen Bethlehem und Jerusalem zu einer «Festung» ausgebaut; davon hört man wenig in den Medien. Das CBH ist unmittelbar von der neuen Regelung betroffen; denn es liegt an der «Grenze». Zudem soll es zwei Verbindungsstrassen zwischen Jerusalem und Bethlehem geben: Die bisherige Strasse für Touristen, Pilger und Juden, die zum Rachels Tomb gehen wollen; die Strasse wird momentan ausgebaut. Daneben die «Zweit-Klass-Strasse» für Palästinenser mit blauen Autonummern direkt am Spital vorbei zum nördlich davon gelegenen grossen Parkplatz, wo die «Blauen» parkieren und von wo aus sie zu Fuss über die «Grenze» gehen müssen, wo israelische Busse und Autos warten, sofern die Grenze nicht geschlossen ist. Unter all dem leiden die «Einfachen», die hüben und drüben Frieden möchten. Wie kann es da überra-

Nicht frankieren
Ne pas affranchir
Non affrancare

Geschäftsantwortsendung Invio commerciale-risposta
Envoi commercial-réponse

Schweizerische
Kirchen-
Zeitung

Die Zeitung
für kirchliche Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter

SKZ
Schweizerische Kirchenzeitung
Postfach 4141

6002 Luzern

Bestellkarte
für Geschenkabonnement

Als Abonnentin/Abonnent bestelle ich ein Geschenkabonnement für die Schweizerische Kirchenzeitung (SKZ) zum Vorzugspreis (ein Jahr für Fr. 100.– statt Fr. 128.– inkl. MWSt.).

Senden Sie die SKZ als Geschenk an folgende Adresse:

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Die Abonnementsrechnung senden Sie mir:

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____
(Ich bin Abonnentin/Abonnent der SKZ)

Datum: Unterschrift:

_____

schen, wenn wieder Steine fliegen, Bomben platzen – und es dann natürlich Reaktionen der Vergeltung auf beiden Seiten gibt.

Stadt und Region Bethlehem sind zwar ruhiger geworden. Auch am Abend ist etwas Leben auf den unbeleuchteten Strassen. Aber irgendwie ist Bethlehem für die Einheimischen von der Welt abgeriegelt. Darum geht es auch wirtschaftlich immer schlechter. Das merken auch die christlichen Privatschulen: die Eltern können die Schulgelder nicht mehr bezahlen. So steht die Sozialarbeit der KHB vor neuen Herausforderungen. Man will ja nicht das «Giesskannen-Prinzip». Ein neues Konzept wird wichtig. Die Koordination mit vertrauenswürdigen einheimischen Aktivitäten wird angestrebt, ist teilweise schon im Gang. Das geht bis zur Mithilfe bei einer Schule und Klinik in einem Beduinendorf mitten in der Wüste, eine Station mit denkbar einfachsten Mitteln. Das Dorf wurde vor gut 10 Jahren wegen unerlaubtem Häuserbau mit Bulldozern zerstört. Die Beduinen liessen sich nicht vertreiben, sie leben in den Trümmern ihrer ehemaligen Häuser oder in Zelten – seit Jahren. Erstaunlich, wie die Buben und Mädchen, zusammengepfercht in engen «Schulzimmern», fröhlich sind und laut und mit Begeisterung *ihre* Nationalhymne singen.

Im Jahr 2000

Im Jahr 2000 werden in Bethlehem Gäste in grossen Scharen erwartet. Grosse Feste sind geplant. Aber momentan herrscht ein absolutes Verkehrschaos, das in wenigen Monaten sicher nicht behoben ist. Wie soll man die Gäste empfangen? Der Platz vor der Geburtskirche ist prächtig neu gestaltet und lädt zum Verweilen ein. Aber es führen keine Strassen zum Platz, nur Baustellen ohne Zahl. Neue Hotels werden gebaut, sind teilweise fertig erstellt. Aber dann fehlt es wieder an Wasser. Und Hotels ohne Wasser für Gäste! Bethlehem hätte genügend Grundwasser, aber es wird von den Bewohnern der Siedlungen abgezapft. Selbst das CBH muss seit einem Jahr das Wasser aus Jerusalem «holen». So ist das Leben in Bethlehem.

Kommt der Papst? Kommt er nicht? Diese Frage wird immer wieder gestellt. Die Erwartungen sind sehr zwiespältig, auch bei den Christen. Denn kommt der Papst, dann wird der Besuch so oder anders politisch ausgeschlachtet, kaum zur Freude der Christen. Wenn man nur «oben» Gehör hätte!

Der *Kinderhilfe Bethlehem* geht die Arbeit mit dem Jahr 2000 sicher nicht aus! Das sollen an Weihnachten 1999 möglichst viele hören und wissen. Denn an Weihnachten wird durch das Opfer in (fast) allen Pfarreien der Schweiz einer der Hauptpfeiler «genährt», womit auch über das Jahr 2000 hinaus die KHB im Heiligen Land den Kindern von Bethlehem und ihren Familien die Botschaft der Heiligen Nacht: «Frieden auf Erden», ein klein wenig möglich macht. Es ist zugleich eine Hilfe, die Glaubwürdigkeit der Botschaft aus Bethlehem weltweit zu verkünden. Die KHB dankt allen herzlich, die wie in den vergangenen Jahrzehnten weiterhin die notwendige materielle Hilfe geben und für den Frieden im Heiligen Land beten.

Robert Füglister

KIRCHE IN DER WELT

DAS JAHR 2000 – MAN FRAGT SICH

Hinsichtlich des Jahres 2000 «fragt man sich, weshalb so viel Aufsehens gemacht werde wegen einer Sache, die nicht tiefer fundiert ist, als dass sich im Laufe von Jahrhunderten diese Berechnungsweise als die praktikabelste herausgestellt hat». Mit diesen Erwägungen leitet Alfred Schindler, der Historiker und ehemalige Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Zürich den Sammelband zum Jahr 2000 ein,[1] der auf eine Ringvorlesung zurückgeht, die genau auf diese Frage Antworten gegeben hatte. Gemeinsam mit dem Generalvikar für den Kanton Zürich, Weihbischof Peter Henrici, ehemals Philosophieprofessor und Dekan der Philosophischen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana, wurde sie so nicht nur eine interfakultäre, sondern auch eine interkonfessionelle Veranstaltung. Der erste Teil des Bandes befasst sich philosophisch, theologisch und religionswssenschaftlich mit der Zeitstruktur; eine kurze Einführung in die Zeitrechnung, die wir heute für selbstverständlich halten, bietet Alfred Schindler. Der zweite und umfangreichere Teil ist unter dem Titel «Apokalyptik» historischen, philosophischen und theologischen Aspekten nicht nur der Apokalyptik, sondern auch der Eschatologie gewidmet.

Apokalyptischen Vorstellungen in der Gegenwart ausserhalb der Kirchen und Weltreligionen, namentlich in religiösen Sondergruppen, christlichen Randgruppen und im Film, wo die Apokalyptik der Unterhaltung dient, war eine Tagung in der Paulus-Akademie gewidmet, die von der Ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz» und der Informations- und Beratungsstelle «Infosekta» vorbereitet worden war. Die Referate dieser Tagung wurden – zum Teil in erheblich erweiterter Form und um zusätzliche Beiträge ergänzt – ebenfalls veröffentlicht.[2]

Rolf Weibel

[1] Urban Fink und Alfred Schindler (Hrsg.), Zeitstruktur und Apokalyptik. Interdisziplinäre Betrachtungen zur Jahrtausendwende, NZN Buchverlag, Zürich 1999, 280 Seiten.

[2] Weltanschauungen im Gespräch, Band 17: Vom Ende der Zeiten. Apokalyptische Visionen vor der Jahrtausendwende, Paulusverlag, Freiburg Schweiz 1999, 200 Seiten.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Erste Begegnung der Verantwortlichen für das Internet der französisch-sprachigen Bischofskonferenzen Europas

Heute, am 7. Dezember 1999, findet in Morges (Centre la Longeraie) die erste Begegnung der Verantwortlichen für das Internet der französischsprachigen Bischofskonferenzen Europas statt. Im Vordergrund der Begegnung steht der Austausch zwischen den Verantwortlichen für das Internet über Mittel und Visionen im gemeinsamen Kommunikationsbereich.

Diese Begegnung folgt den Empfehlungen, die anlässlich des Kongresses der verantwortlichen Medien-Bischöfe Europas (Montserrat/Barcelona, 7.–11. April 1999) verabschiedet wurden. Gemäss dieser Empfehlungen sollten alle Katholischen Kirchen Europas bis zum Beginn des dritten Jahrtausends über eine eigene nationale Homepage verfügen. Um eine Synergie zwischen den Informationsbeauftragten via Internet zu erreichen, ist es wichtig, die Verbindungen zwischen den Lokalkirchen Europas zu fördern. Die heutige Begegnung strebt eine Umsetzung dieser Empfehlungen an.

Nicolas Betticher
Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz

Zur Förderung gesamtschweizerischer kirchlicher Aufgaben

Die Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) behandelte an ihrer Plenarversammlung vom 26./27. November 1999 in Zürich unter der Leitung von Präsident Dr. Peter Plattner drei Hauptthemen: Die Tätigkeit der Nationalkommission Justitia et pax; die Mitfinanzierung sprachregionaler und gesamtschweizerischer Institutionen und Projekte im Jahr 2000; Wahlen für die zweijährige Amtsperiode 2000/2001.

Justitia et Pax

Die schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax besteht seit 30 Jahren. Dr. Josef Bieger, Basel, Mitglied der Kommissionsleitung, und Jean-Claude Huot, Bern, Sekretär der Kommission, informierten über die Tätigkeit dieses beratenden Gremiums der Bischofskonferenz in sozialethischen Fragen. Die Arbeitsstelle von Justitia et Pax besorgt im Auftrag der Bischofskonferenz die katholische Sachbearbeitung für die «Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz». Im Herbst 2000 erscheinen die Stellungnahmen und der Auswertungsbericht. Der Abschluss erfolgt im Jahr 2001 mit dem «Wort der Kirchen zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz».

Mitfinanzierung

Für die Mitfinanzierung sprachregionaler und gesamtschweizerischer Institutionen und Projekte im Jahr 2000 stellt die RKZ aus Beiträgen der kantonalkirchlichen Organisationen (aufgrund von Kirchensteuern) einen Kredit von Fr. 5 170 000.– zur Verfügung. Das Fastenopfer seinerseits steuert aus Spendengeldern des Inlandteils einen Kredit von Fr. 3 214 000.– bei. So ergibt sich ein gemeinsamer Mitfinanzierungs-Kredit von Fr. 8 384 000.–. Es kommen die Mittel hinzu, welche die kantonalkirchlichen Organisationen der französischsprachigen Schweiz zusätzlich direkt für Institutionen und Projekte in der Westschweiz umsetzen: rund Fr. 900 000.–.

Die Plenarversammlung der RKZ beschloss nun, in Absprache mit dem Stiftungsrat des Fastenopfers, Beiträge im Umfang von Fr. 8 270 500.–. Erwähnt seien: 1,8 Millionen für verschiedene Aufgaben der Kirchenleitung (z. B. Fr. 575 000.– für das Sekretariat der Bischofskonferenz, Fr. 370 000.– für Justitia et Pax, Fr. 80 000.– für die ökumenische Konsultation); rund 2 Millionen für Medienarbeit und Fr. 700 000.– für Jugendarbeit.

Wahlen

Die Plenarversammlung nahm Gesamterneuerungswahlen für die zweijährige Amtsdauer 2000/2001 vor. Präsident Dr. Peter Plattner, Frauenfeld, und die übrigen Mitglieder des fünfköpfigen Präsidiums wurden für eine weitere Amtsdauer bestätigt.

Nach dem neuen Reglement des Hochschulrates der Universität Freiburg hat die RKZ das Recht, der Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg ein Mitglied des Hochschulrates vorzuschlagen. In diesem Sinn nominierte die RKZ Dr. iur. *Hardy Notter,* Kantonsrichter, Präsident des Katholischen Administrationsrates des Kantons St. Gallen.

Die RKZ ist der Verband der öffentlich-rechtlichen kantonalen Körperschaften und verwandter kantonaler Organisationen der katholischen Kirche in der Schweiz. Aus jedem Kanton nehmen jeweils zwei Delegierte an den vierteljährlichen Plenarsitzungen teil.

BISTUM BASEL

Ernennungen

Mario Hübscher auf den 21. November 1999 als Pfarrer der Pfarreien des Seelsorgeverbandes Diessenhofen-Basadingen-Paradies; *Paul Bühler-Hofstetter* auf den 28. November 1999 als Gemeindeleiter der Pfarrei Zuchwil.

Ausschreibung

Die auf Ende April 2000 vakant werdende Pfarrstelle *Muri* (AG) wird für Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. (Ein Seelsorgeverband ist in Planung.)

Interessenten melden sich bitte bis 13. Januar 2000 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt.bistum-basel@kath.ch

Im Herrn verschieden

Johann Mehr, emeritierter Pfarrer, Hergiswil (LU)

Am 29. November 1999 starb in Hergiswil (LU) der emeritierte Pfarrer Johann Mehr. Er wurde am 25. Februar 1913 in Hergiswil geboren und am 29. Juni 1940 zum Priester geweiht. Nach seinem Wirken als Vikar in Wolhusen (1940–1941) und in Ballwil (1941–1948) wurde er Pfarrer in Schupfart (1948–1959) und dann in Oberrüti (1959–1983). Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Hergiswil. Dort befindet sich auch sein Grab.

BISTUM CHUR

Ernennung

Am Hochfest des Hauptpatrons des Bistums Chur, 2. Dezember 1999, hat Bischof Amédée Grab mit Wirkung ab dem 1. Januar 2000 Herrn Kaplan *Albert Fischer,* geboren am 20. September 1964 in Chur, von Rümikon (AG) und Zürich, zurzeit in Regensburg

(Deutschland), zum Vize-Archivar der Diözese Chur ernannt. Der Neuernannte wurde nach Studien in Fulda und Rom am 10. Juni 1995 in Chur zum Priester geweiht. Seit Herbst 1995 setzte er seine Studien in Kirchengeschichte bei Prof. Dr. Karl Hausberger in Regensburg fort und hat diesen Sommer die Arbeit mit dem Titel «Reformatio und Restitutio. Das Bistum Chur im Zeitalter der tridentinischen Glaubenserneuerung – Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Priesterausbildung und Pastoralreform (1601–1661)» abgeschlossen, welche als Dissertation am 8. Dezember 1999 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg angenommen worden ist.

Bischöfliche Kanzlei

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Arosa* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. Januar 2000 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Im Herrn verschieden

Alphonse Buchs, Freiburg

Geboren am 1. Juni 1920, Priesterweihe 1945, Vikar in Lausanne, Sacré-Cœur (1945–1951), Pfarrer in Matran (1970–1976) und Orsonnens (1980–1982). Dazwischen verschiedene Stellen als Hausgeistlicher. Seit 1983 als Aushilfspriester in der Pfarrei St. Theres in Freiburg. Gestorben am 8. Dezember 1999 im Spital von Riaz.

HINWEISE

GESCHENK-ABONNEMENT

Die SKZ bietet ihren Abonnenten und Abonnentinnen die Möglichkeit, ein weiteres Abonnement zu einem Sonderpreis zu verschenken (nämlich für Fr. 100.– statt Fr. 128.–). Wir denken besonders an Pfarrer und an Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter, die mit einem persönlichen SKZ-Abonnement für eine Mitarbeiterin, einen Mitarbeiter ihren Dank auf anspruchsvolle Weise zum Ausdruck bringen möchten. Um den Bestellvorgang einfach zu machen, liegt dieser Ausgabe eine entsprechende Bestellkarte bei. Für Ihre Aufmerksamkeit danken Ihnen *Redaktion, Verlag und Herausgeber*

RANFTTREFFEN

Das Ranfttreffen in der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember ist das grösste kirchliche Jugendtreffen der Schweiz. Rasch Entschlossene können sich immer noch anmelden (Telefon 041 - 419 47 47, E-Mail bulei@jubla.ch). Ausgangsorte für «eine Nacht voller Begegnungen» sind wieder Sarnen, Sachseln oder Stans, von wo aus sich die Jugendlichen ab 18 Uhr in selber zusammengestellten oder festen 12er-Gruppen auf den Weg Richtung Ranft machen. *Mitgeteilt*

LUZERNER KANTONALE PASTORAL-KONFERENZ

Die Luzerner Pastoralkonferenz teilt mit:
Anlässlich der Generalversammlung vom 17. November 1999 wurde Pfarrer *Hans Zünd,* Schötz, einstimmig zum neuen Präsidenten gewählt.
Für das Jahr 2000 wurden folgende kantonalen Kirchenopfer festgelegt:
15. August: zugunsten der Innenrenovation der Pfarrkirche Müswangen.
8. Dezember: zugunsten des «Hilfs- und Solidaritätsfonds für Strafgefangene und Strafentlassene».
Bewerbungen für ein kantonales Kirchenopfer zugunsten von Renovationsaufgaben sind beim Präsidenten (Pfr. Hans Zünd, Hofmattstrasse 9, 6247 Schötz) mit den nötigen Unterlagen (Steueraufkommen der Kirchgemeinde, Renovationsbeschrieb und Finanzierungsvorschlag) bis *spätestens am 31. März 2000* einzureichen.

Landeswallfahrten des Kantons Luzern im Jahre 2000:
nach *Einsiedeln:* Sonntag, 7. Mai,
nach *Sachseln:* Mittwoch, 7. Juni,
nach *Einsiedeln:* Mittwoch, 6. September.

Die Pastoraltagung des Jahres 2000 und die damit verbundene Generalversammlung finden am *Mittwoch, den 22. November,* statt.

Pfarrer *Josef Stübi*

«ROSENKRANZ DER WUNDER JESU»

Als geistlicher Leiter von Pilgerreisen wurde Pfarrer Anton Fontanive von eifrigen Beterinnen und Betern oft gefragt, warum auf den freudenreichen gleich der schmerzensreiche Rosenkranz folge. Deshalb hat er zusammen mit Pfarrer Willy Studer und Pfarrer Roman Grüter einen «Rosenkranz der Wunder Jesu» zusammengestellt (1. der in Kana Wasser in Wein verwandelt hat [Joh 2,1–12], 2. der dem blinden Bartimäus das Augenlicht geschenkt hat [Mk 10,46–52], 3. der die zehn Aussätzigen geheilt hat [Lk 17,11–19], 4. der den toten Lazarus auferweckt hat [Joh 11,17–44], 5. der das heilige Abendmahl eingesetzt hat [Lk 22,14–22]). Dazu haben die drei Pfarrer Gedanken und Impulse zur Meditation veröffentlicht, die bezogen werden können bei: Anton Fontanive, Emeritierter Pfarrer, Marktgasse 26, 9220 Bischofszell, Telefon 071 - 422 30 70.

Mitgeteilt

RELIGIONS-UNTERRICHT IN DER SCHULE

Endlich gibt es wieder eine Übersicht über die Bedingungen des staatlichen und kirchlichen Religionsunterrichts an den öffentlichen Schulen der deutschen Schweiz. Die Broschüre[1] ist das Ergebnis eines gemeinsamen Forschungsprojektes des Lehrstuhls für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Universitären Hochschule Luzern (Andréa Belliger), der Abteilung Schulentwicklung des Kantons Luzern (Thomas Glur-Schüpfer, Beauftragter Religion), und des Zentralschweizerischen Beratungsdienstes für Schulfragen (Beat Spitzer).
Naturgemäss ist eine solche Übersicht eine Momentaufnahme, zumal in einigen Kantonen Revisionsarbeiten und Gesetzesänderungen im Gang sind. Sie hilft also heute Seelsorgern und Seelsorgerinnen – zumal Religionslehrerinnen und -lehrern bzw. Katechetinnen und Katecheten sowie Eltern –, aber auch allen anderswie (politisch usw.) mit der Thematik des Religionsunterrichts Befassten, sich einen schnellen und übersichtlichen Einblick in die sehr vielfältige rechtliche und faktische Situation zu verschaffen. *Rolf Weibel*

[1] Erhältlich beim ZBS (Zentralschweizerischer Beratungsdienst für Schulfragen), Luzernerstrasse 69, 6030 Ebikon, Telefon 041 - 420 59 13, Telefax 041 - 420 00 12, E-Mail zbs.iedk@tic.ch

NEUE BÜCHER

Weihnachten

Josef Imbach, War Licht? Ward Rettung? Besinnliche Gedanken zur Weihnachtszeit, mit Vignetten von Alfred Pohl, Echter Verlag, Würzburg 1998, 95 Seiten.

Josef Imbach bietet in diesem Band eine Reihe von Weihnachtsbetrachtungen, die wohl zu verschiedenen Anlässen entstanden sind, also ein Weihnachtsstrauss mit erlesenen Blüten und Blumen – zusammen ein festliches Gebinde! Da gibt es eine aktualisierte Betrachtung über das Lied «O, Heiland, reiss die Himmel auf» des Friedrich Spee von Langenfeld. Für ihn war die «grösste Not» das Hexenelend. Ähnliche Sorgen gibt es auch heute. Über die Engel, Helfer in der Not und strahlende Heilsboten, gibt es eine theologische Abhandlung. Auch der Esel, Wächter an der Krippe und hilfreicher Reisebegleiter, bekommt ein verdientes Lob. Es folgen theologische Gedanken über das Licht. Die Stellung Josefs im Weihnachtsgeschehen wird erläutert und es gibt eine originelle Betrachtung von einem zölibatären Junggesellen. Im Ganzen ein aufheiterndes und optimistisches und, wie immer von Josef Imbach, geistsprühendes Geschenk. *Leo Ettlin*

Zwei kleine Geschenkideen

Geschenkbücher zu Weihnachten gibt es viele. Die meisten sind vor lauter Glanz und handgemachter Poesie langweilig – «alle Jahre wieder» wie der Christbaum mit Grossmutters Kugeln und Glöcklein!

Herder Freiburg legt dieses Jahr zwei Bändchen vor, die den Beschenkten bereichern und erfreuen. Der bekannte flämische Schriftsteller Phil Bosmans ist ein Menschenfreund. Sein handliches Weihnachtsbuch[1] wird kranke und alte Leute erheitern: kurze, leichtfassliche, besinnliche Lesetexte für jeden Tag des Advents und der Weihnachtswoche bis Neujahr, dazu ein hintergründiger Spruch und dazu ein Farbfoto, aber keine langweilig banale Schneelandschaft und stereotype Weihnachtssujets. Diese Bilder locken den Patienten in den Wald und an ferne Ufer. Schöne Wolken laden zum Träumen ein.

Das zweite Bändchen gehört dem kirchlich aufgeschlossenen Pfarreipersonal.[2] Andrea Schwarz erzählt ein jenseitiges Märchen – oder ist es eine Parabel, vielleicht sogar eine Legende. Petrus, der alte Herr, hat die Himmelsschlüssel verloren. Ein solches Malheur kann jeder Leser leicht nachvollziehen. Die Autorin spielt nun alle Möglichkeiten, die aus einem solchen Pech – von dem sogar Petrus betroffen wird – erwachsen, durch. Was diese Geschichte zur Schmunzelstory macht, ist der hintergründige Bezug auf aktuelle pastoraltheologische Diskussionen und Kirchenträume. Das sind aber nicht zornige und verbitterte Träume, sondern himmlische – eben Petrusträume. Für nicht Eingeweihte kaum geeignet!

Leo Ettlin

[1] Ulrich Schütz (Übersetzer und Herausgeber), Weihnachten mit Phil Bosmans. Texte für alle Tage der Advents- und Weihnachtszeit mit Farbfotos von Roland Höpker, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999, 90 S.

[2] Andrea Schwarz, Am Tag der offenen Himmelstür. Eine jenseitige Geschichte mit Zeichnungen von Jules Stauber, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999, 58 S.

Staat und Kirche

Herbert Wille/Georges Baur (Hrsg.), Staat und Kirche. Grundsätzliche und aktuelle Probleme, Liechtenstein Politische Schriften, Band 26, Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, Vaduz 1999, 398 S. (Mit Beiträgen von Josef Bruhin, Carl Hans Brunschwiler, Urs Josef Cavelti, Mario Frick, Albert Gasser, Wolfgang Haas, Wolfram Höfling, Herbert Kalb, Giusep Nay, Donath Oehri, Alois Ospelt, René Pahud de Mortanges, André Ritter, Wolfgang Strasser, Markus Walser und Herbert Wille.)

Der Band dokumentiert das Symposium «Staat und Kirche», das im März dieses Jahres vom Liechtenstein-Institut durchgeführt wurde (vgl. die Berichterstattung in SKZ 16/1999, S. 232ff.). Er enthält die Referate der Tagung und Zusammenfassungen der Diskussionen. Die Fragestellungen ergaben sich zu einem grossen Teil aus aktuellem Anlass: Die Errichtung der Erzdiözese Vaduz und deren Besetzung mit dem ehemaligen Churer Bischof Wolfgang Haas belastet in Liechtenstein die Beziehungen des Staates zur römisch-katholischen Kirche. Die Beiträge stammen von Vertretern der katholischen und evangelischen Kirche, Politikern, Historikern sowie von Juristen aus Lehre und Praxis. Sie behandeln neben der konkreten Situation in Liechtenstein in politischer, rechtlicher und historischer Hinsicht auch grundsätzliche Fragen von allgemeinem Interesse, wie das Verhältnis von Kirche und Staat, die Religionsfreiheit sowie völkerrechtliche Aspekte. In den Diskussionsvoten erläuterten die Referenten ihre Standpunkte. Vertreter der liechtensteinischen Bevölkerung brachten die tiefe Besorgnis über die aktuelle Lage zum Ausdruck. Der Band dokumentiert eindrücklich die Bemühungen um eine Lösung der staatskirchenrechtlichen Probleme in Liechtenstein. Für die weiteren Entwicklungen wird er eine beachtliche Hilfe darstellen.

Urs Reber

Ignatius

Ignatius von Lojola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Autograph übersetzt von Peter Knauer SJ, Echter Verlag, Würzburg 1998, 151 Seiten.

Die vorliegende von Peter Knauer aus dem spanischen Urtext neu bearbeitete Ausgabe der geistlichen Übungen des heiligen Ignatius von Lojola bemüht sich um möglichst authentische Treue zum spanischen Original. Bewusst wird der Versuch, den Text sprachlich zu glätten und mit eleganteren Phrasen zu umschreiben, vermieden. Die Anmerkungen unterstützen die Tendenz, dem spanischen Original des Autors möglichst gerecht zu werden. *Leo Ettlin*

Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Pfarrer Dr. *Robert Füglister*
Holbeinstrasse 28, 4051 Basel
Prof. Dr. *Kurt Koch*
Bischof von Basel
Postfach 216, 4501 Solothurn
Dr. *Urs Reber*, Rechtsanwalt
Im Schilf 3, 8044 Zürich
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionelle Mitarbeiterin
Regina Osterwalder

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Kath. Kirchgemeinde St. Franziskus Zollikofen

Wir sind eine grossräumige Diasporapfarrei mit rund 6500 Katholikinnen und Katholiken. Entsprechend unserem Leitbild haben wir die Pfarrei in drei Seelsorgekreise unterteilt, damit das pfarreiliche Leben näher beim Alltag der Menschen am jeweiligen Ort ist. Die Stelle als **Gemeindeleiter/-in** sowie die Stelle als **Bezugsperson** im Seelsorgekreis Zollikofen sind seit einiger Zeit vakant. Daher suchen wir

einen Priester und/oder eine Theologin/ einen Theologen

Eine Stellenaufteilung ist möglich.

Wir können Ihnen eine vielseitige Tätigkeit in einem eingespielten Team anbieten (Pastoralassistentin, Pastoralassistent, Pastorale Mitarbeiterin, Sozialarbeiterin, Jugendarbeiterin/ Katechetin, Sekretärin).

Dementsprechend erwarten wir von Ihnen eine gute Teamfähigkeit, Freude an Beziehungen, Selbständigkeit und Eigeninitiative.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung: Franz Erni, Präsident Kirchgemeinderat, Mühlestrasse 76, 3053 Münchenbuchsee, Telefon P 031-869 32 21/G 031-322 80 46, und Karl Graf, Theologe, Lindehus, 3053 Münchenbuchsee, Telefon 031-869 57 32.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn.

Röm.-kath. Pfarrei St. Anton Basel

Wir brauchen eine neue

Pfarreileitung 100%

(Priester oder Pastoralassisten/Pastoralassistentin)

Unsere Pfarrei ist sehr gross, sehr kinderreich, sehr farbig und multikulturell. Zurzeit leitet unser Vikar als Pfarradministrator, unterstützt von einem eingespielten Team, die Pfarrei.

Wir bieten
- aufgeschlossene Teamkolleginnen und -kollegen (Vikar [zurzeit] zwei Sozialarbeiterinnen, Seelsorgehelferin, Jugendseelsorger/Pastoralassistent, Katechetinnen, Siegrist...)
- sehr engagierte freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- verschiedene Gruppierungen und Vereine
- breites Betätigungsfeld
- grosszügiges Raumangebot für vielfältige Aktivitäten
- geräumiges, renoviertes Pfarrhaus mit Terrasse und Garten
- eine grosse, moderne Kirche mit prachtvollen Fenstern
- Besoldung nach den Richtlinien der RKK Basel-Stadt

Wir erwarten
- freundliche Ausstrahlung, Teamfähigkeit, Liebe und Geschick im Umgang mit Menschen, besonders auch mit Kindern und Jugendlichen
- theologische Ausbildung, Pfarreierfahrung und Organisationstalent

Nähere Informationen bei der Pfarrwahlkommission, Monika Hungerbühler, Kannenfeldstrasse 35, 4056 Basel, Telefon 061-381 97 71. Bewerbungsunterlagen an das Personalamt des Bischöflichen Ordinariats in Solothurn.
Stellenantritt nach Vereinbarung.

Steffens
Partner der Kirchen

Entscheidung für eine neue Steffens-Mikrofon-Anlage in der Klosterkirche Münsterlingen

Die Kirche wird von sieben verschiedenen Kirchengemeinden genutzt.
Die daraus resultierenden akustischen Probleme, die es durch die große Anzahl verschiedenster Sprecher gab, wurden mit Hilfe unserer Steffens-Mikrofon-Anlage gelöst.
Unsere Steffens-Produkte haben alle sieben Kirchengemeinden überzeugt.

Testen auch Sie unverbindlich Steffens-Qualität. Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.

Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industriestraße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

SKZ 99

50/16. 12. 1999

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Zu kaufen gesucht

Kerzenleuchter

mit sieben Kerzen

Höhe und beide Arme verstellbar.

Kontaktperson
Telefon 041-660 88 72

Junge, weltoffene
Theologin
sucht in einer Gemeinde eine Anstellung mit katechetischem Schwerpunkt (ca. 80%).
Anfragen unter Chiffre 1846 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen

Auf 1. September 2000 oder nach Vereinbarung ist die Stelle des

Stiftsbibliothekars oder der Stiftsbibliothekarin in St. Gallen

neu zu besetzen.

Die Stiftsbibliothek ist dank ihrer Bestände an Manuskripten und Inkunabeln eine Fachbibliothek für Mediävistik und St. Galler Klosterkultur. Sie zählt zu den bedeutendsten und schönsten Bibliotheken in Europa.

Zur Führung der Stiftsbibliothek wird eine Persönlichkeit mit abgeschlossenem Hochschulstudium, vorzugsweise geisteswissenschaftlicher oder theologischer Richtung, und bibliothekarischer Erfahrung durch praktische oder wissenschaftliche Tätigkeit gesucht. Weitere wichtige Voraussetzungen sind Teamfähigkeit sowie organisatorische und kommunikative Fähigkeiten.

Bewerbungen sind bis 31. Januar 2000 zu richten an:

Katholischer Administrationsrat
Klosterhof 6a
9000 St. Gallen

Wegen Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers wird in der **römisch-katholischen Kirchgemeinde Pratteln-Augst** ab 1. August 2000 (oder nach Vereinbarung) eine interessante Stelle frei. Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir deshalb eine/einen

Theologin/Theologen 100%

auch im Jobsharing möglich
(evtl. mit Katechetin/Katechet)

Ihr neuer Arbeitsort ist mit fast 5000 Katholiken eine der grossen Baselbieter Pfarreien. Das **Pfarreiheim Romana** ist innerhalb der Pfarrei Pratteln-Augst eine Seelsorgestelle für das Aussenquartier Längi/Augst. (Das Quartier ist multikulturell geprägt; für das Romana steht ein Generationenwechsel an.)

Das Seelsorgeteam besteht aus Pfarrer, Theologe und fünf Katechetinnen.

Aufgaben:
- Im Pfarreiheim Romana sind Sie Bezugsperson und Ansprechpartner/-in) speziell für das Quartier Längi/Augst.
- In Zusammenarbeit mit den beiden anderen Seelsorgern übernehmen Sie turnusgemäss die Amtswoche (inkl. Gottesdienstvorbereitung und Predigt).
- Sie erteilen Religionsunterricht an der Sekundarstufe I, evtl. auch Primarschule und arbeiten bei der neu konzipierten Firmvorbereitung mit.
- Sie mögen den Wechsel von selbständiger Arbeit und Zusammenarbeit im Team, wo Sie Ihre Ideen und Vorstellungen einbringen können.

Wir bieten Ihnen eine interessante und selbständige Arbeit mit der üblichen Entlöhnung der Landeskirche Basel-Landschaft.

Eine grosszügige Dienstwohnung im Pfarreiheim erleichtert Ihnen Ihre Arbeit.

Im Seelsorgeteam finden Sie Kameradschaft und Rückhalt.

Ein engagierter Kirchgemeinderat hat ein offenes Ohr für Ihre Anliegen.

Weitere Auskünfte erteilen der Präsident der Kirchgemeinde, Herr Peter R. Füeg (Telefon 061-821 23 00), oder der Ortspfarrer, Herr Dr. Richard Bartholet (Telefon 061-821 52 63). Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Kirchgemeindepräsidenten (Peter R. Füeg, Höhenweg 14, 4133 Pratteln).

HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE
Kerzen mit Fotodruck
beliebt bei Gläubigen und Pilgern als Andenken an Pilgerreisen, Kirchenfeiern, Jubiläen, Renovationen, usw.
Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24